

Fragend-entwickelnde Methode

1. Kurze Darstellung der Methode

Die darstellend-entwickelnde Methode setzt sich aus Vortrag ([Frontalunterricht](#)) mit Zwischenfragen zusammen. Ein fragend-entwickelnder Unterricht baut hingegen auf Fragen der Lehrkraft auf, die möglichst von vielen Lernern beantwortet werden, um im Unterricht voranzukommen. Dabei sind die Ziele und Fragestellungen in die Hand der Lehrkraft gelegt.

Der darstellend-entwickelnde Unterricht ist sehr stark lehrerzentriert. Durch die langen Vortragsphasen helfen die Zwischenfragen immerhin, die Lerner bzw. Zuhörer nicht ganz zum Einschlafen zu bringen. Es setzt aber schon einen sehr sympathischen Lehrenden voraus, der eine gute Beziehung zu seinen Lernern hat, dass diese überhaupt über längere Zeit einem möglichst fesselnden und interessanten Vortrag auch tatsächlich folgen können. Zur Begründung dieser Unterrichtsform hat man meistens solche Meisterlehrer vor Augen, die es allerdings in der Praxis viel weniger gibt als man wünschen mag.

Der fragend-entwickelnde Unterricht hingegen benutzt überwiegend Fragen und keine Vorträge. Dennoch gehört auch er zu den Frontalformen, da die Lehrkraft mit den Fragen den gesamten Prozess des Lehrens und Lernens stark dominiert und kontrolliert. Durch geschicktes Fragen erscheint es aber so, als ob die Lerner auch für sich zum Mitdenken und dabei sogar zu eigenen Einsichten und Schlüssen gelangen. Dies ist allerdings nur im glücklichsten Fall gegeben und keineswegs die Regel. Aus dem Ideal des fragend-entwickelnden Unterrichts heraus ist dieser lange Zeit überschätzt worden. Durch ihn wird immerhin der oft langweilige Vortrag bisweilen gänzlich abgeschafft und in Fragen verwandelt. Dies kann über einige Zeit die Aufmerksamkeit der Lerner fesseln, wenn die Lehrende besonders gut einen Stoff in Fragen verwandeln kann, die weder zu leicht noch zu schwer sind. Auch hier wurde und wird die Mehrheit der Lehrenden allerdings für den unterstellten Idealfall überschätzt, denn dieses schwierige Verfahren beherrschen gekonnt nur wenige Lehrkräfte. Es bedarf schon besonderer Fähigkeiten, um nicht nur auf der Beziehungsseite das Durchhaltevermögen der Lerner durch lange Frage- und Antwortspiele zu strapazieren, sondern auch noch einen mitunter sehr abstrakten Stoff geschickt immer wieder in offene Fragen zu verwandeln, die weder suggestiv die Antworten schon vorgeben noch bloß rhetorisch den Lehrenden die Fragen letztlich selbst beantworten lassen. Für die konstruktivistische Didaktik sollte sich auch die fragend-entwickelnde Methode selbst in einer guten Durchführung immer nur auf zeitlich sehr begrenzte Phasen des Lehrens und Lernens beziehen.

2. Primäre und sekundäre Quellen

Platons Sokrates zeigt in seiner Mäeutik (Hebammenkunst) eine Kunst des Fragens, die über Jahrhunderte gewirkt hat und die für das Lehren und Lernen in unserem Kulturkreis bestimmend war. Vgl. zur Einführung z.B.: <http://www.phillex.de/maeutik.htm>

Insbesondere im Dialog Menon (nachzulesen z.B. unter <http://12koerbe.de/pan/menon.htm> und <http://12koerbe.de/pan/menon3.htm>) gibt er ein Beispiel, in dem Sokrates von einem ungebildeten Sklaven durch geschicktes Fragen den Satz des Pythagoras ableiten lässt. Strittig dabei ist, inwieweit das Sokratische Fragen eher so gestaltet ist, dass jemand tatsächlich durch die sehr guten Fragen eigenständig zum Denken kommen kann und dabei Lösungen findet

oder ob es sich nicht bloß um eine manipulative Methode handelt, die durch Suggestion und geschlossene Fragestellungen das eigene Denken des Lerners im Grunde verhindert.

Platon zeigt in den Sokratischen Dialogen selbst die enorme Kraft des Fragens. Hier erscheint durch die philosophische Grundlegung weniger die manipulative als eine denkerische Kraft. Besonders interessant und über den Menon hinausführend ist hier der Dialog Theaitetos:

<http://www.e-text.org/text/Platon%20-%20Theaitetos.pdf>

Kommentar: Platons Sokrates zeigt im Theaitetos wie man durch Fragen mittels Zweifel und Ironie sowohl induktiv als auch deduktiv arbeiten kann.

Einführend zu Platon und zur „Hebammenkunst“ vgl. auch z.B.:

<http://lexikon.freenet.de/Hebammenkunst>

Wer sich an den eigenen Schulunterricht aus der Position des heute Lehrenden zurück erinnert, der wird gewiss einige Lehrende vor Augen haben, die einen fragend-entwickelnden Unterricht so gestalten konnten, dass der Unterricht dabei durchaus spannend und erlebnisreich, aber auch förderlich für das eigene Denken sein konnte. Empirische Untersuchungen haben mehrfach gezeigt, dass ein dermaßen gut durchgeführter Unterricht auch zu messbaren guten Leistungen bei den Lernern führen kann. Lehrende benötigen neben den guten Fragen aber einige Zusatzqualifikationen auf der Beziehungsebene, damit dies gelingen kann: Sie müssen fachlich anerkannt sein, als Persönlichkeiten geschätzt (oder im negativen Fall gefürchtet), und sie müssen neben den Fragephasen auch Übungen (Mitschreiben und konkrete Aufgaben) und Kontrollen einsetzen, damit die Resultatsicherung hinreichend erfolgt. Vor allem aber müssen sie den Lernern hinreichend Zeit geben, die einzelnen Denkschritte nachzuvollziehen und sich an den Lösungen zu beteiligen. Einige der dabei notwendig werdenden „Methödden“ beschreibt z.B. Stauff auf seiner Website für den Mathematikunterricht unter

<http://www.stauff.de/methoden/dateien/index.htm>

Aber es gibt wohl insgesamt mehr negative als positive Beispiele. R. Kahl charakterisiert diese z.B. so: <http://www.spiegel.de/unispiegel/schule/0,1518,240691,00.html>

Insbesondere in den Schulleistungsstudien zu TIMMS und PISA ist für den deutschen Sprachraum deutlich geworden, dass die Dominanz des fragend-entwickelnden Unterrichts zu einer Vernachlässigung von handlungsorientierten Methoden führen kann, was nicht nur eine große Methodenarmut erzeugt, sondern auch für viele Lerner unproduktiv sein kann (Vgl. dazu Reich: Konstruktivistische Didaktik, Kapitel 6.3 über „Multiple Intelligenzen“ und die Erfordernis von multimodalen Lernzugängen). Wenn schon eine Dominanz zum Frontalunterricht besteht und fragend-entwickelnde Phasen sehr stark vertreten sind, dann sollte man wenigstens Tipps aus der Forschung bedenken, wie sie z.B. Polak zusammengestellt hat unter http://www.learn-line.nrw.de/angebote/schulberatung/main/downloads/polak_kerpen.ppt#256,1,Gute_Schule/_Guter_Unterricht

In der konstruktivistischen Didaktik jedoch gehen wir noch einen Schritt weiter, indem wir deutlicher fordern, dass Unterricht immer konsequent auch mit den großen handlungsorientierten Methoden gemischt sein muss!

Auch den Fragen selbst gebührt bei dieser Methode eine besondere Aufmerksamkeit. Über Hintergründe und Frageformen geben folgende Links z.B. Auskunft:

<http://www.stauff.de/methoden/dateien/fragen.htm>

Kommentar: Gibt Hintergründe über Fragen insbesondere für den Mathe-Unterricht.

<http://bebis.cidsnet.de/weiterbildung/sps/allgemein/bausteine/ziellenk/lenkung/fragenunter.htm>

Kommentar: Führt allgemein in das Thema Fragen im Unterricht ein. Gibt auf mehreren Unterseiten einen guten ersten Überblick.

<http://www.qis.at/material/merkmale%20erfolgreichen%20unterrichts.pdf>

Kommentar: Merkmale guten Unterrichts, der einen Kompromiss aus frontalen und handlungsorientierten Phasen sucht.

3. Theoretische und praktische Begründung

An dieser Stelle soll nicht auf die sehr weite und breite Diskussion eingegangen werden, die seit Platon den Fragen eine besondere Bedeutung zukommen lässt (vgl. dazu einleitend die Links aus den Quellen). Ich will nicht in Zweifel stellen, dass Fragen für Lehr- und Lernprozesse wesentlich, wichtig und nützlich sind. Aber sie müssen immer in einem Gesamtkonzept gesehen werden, denn ein nur fragend-entwickelnder Unterricht wäre selbst bei optimaler Durchführung zu wenig.

Fragen wir deshalb ganz direkt: Ist der fragend-entwickelnde Unterricht, der noch vor einiger Zeit in Deutschland als idealer Typus des Lehrens vertreten wurde, heute noch zeitgemäß? Die Schulleistungsforschung hat in den letzten Jahren deutlich herausgearbeitet, dass dieser Unterrichtstypus problematisch sein kann. So sagt Jürgen Baumert, der auch in der Pisa-Koordinatruion tätig ist, z.B. (in E&W, Zeitschr. der Bildungsgewerkschaft GEW 1/2002 S.25) im Blick auf empirische Untersuchungen über die Durchführung mit dieser Methode:

„Unser Standardunterrichtsskript des ‚fragend-entwickelnden Unterrichts‘ ist äußerst anspruchsvoll und im Falle des Gelingens ein kognitiv aktivierendes, wenn auch für die Lehrkraft sehr anstrengendes Unterrichtsmuster. Gleichzeitig ist aber das Risiko des Scheiterns, wie alle Videoaufzeichnungen belegen, sehr hoch. Die konvergent auf ein Ergebnis ausgerichtete Unterrichtsführung führt dann dazu, dass ein anspruchsvolles Ausgangsproblem in der Folge immer einfacherer Fragen schrittweise trivialisiert wird. Bei dieser Choreografie verfügen Lehrkräfte weder über die psychischen Ressourcen noch über die Zeit, um auf Differenz adäquat einzugehen.“

Ich will das an zwei Beispielen deutlich machen: Im ‚fragend-entwickelnden Unterricht‘ können Lehrkräfte sehr schlecht mit Schülerbeiträgen umgehen, die über das Thema hinausführen: Sie stören oft das Unterrichtskonzept. Wenn eine Lehrkraft darauf eingeht, beginnt der Unterricht leicht zu mäandern und das Unterrichtsziel gerät aus dem Blick. Ebenso fällt es Lehrkräften bei dieser Choreografie schwer, Fehler produktiv zu machen; dies verlangt eine Interpunktion im Unterrichtsgang, die nicht vorgesehen ist. Die Struktur des Unterrichtsskripts lässt der Lehrkraft wenig Chancen, auf Heterogenität angemessen und individuell zu antworten.“

Genau solche Schwierigkeiten sind es, die das fragend-entwickelnde Verfahren nur als eingeschränkt tauglich zeigen, wenn es darum geht, einerseits eine möglichst multiperspektivische Erweiterung des Lernhorizontes zu erreichen und gleichzeitig das Thema „durchzubringen“. Dieser Grundkonflikt stellt sich aber heute schärfer als früher, wo man noch meinte, ein sicheres Wissen – im Sinne Platons ein klares Herrschaftswissen der Philosophen (und hinter ihnen stehender gesellschaftlicher Interessenlagen) – vertreten zu

können. In dem Maße wie wir von den monokausalen und universellen Weltbildern der Moderne mit ihren neosokratischen Dialogen – die heute von einigen auch wieder als rhetorische Übungen angepriesen werden – Abschied nehmen mussten, rückten eben auch andere handlungsorientiertere Methoden an die Seite dieses „Lehrklassikers“.

4. Darstellung der Methode

Die fragend-entwickelnde Methode ist relativ einfach strukturiert, aber in der Praxis nicht einfach durchzuführen. In der Regel beginnt die Lehrkraft mit einer Frage oder – wenn der Beginn noch offener sein soll – mit einem Impuls. Die Lerner antworten (möglichst viele, aber in der Praxis meist nur wenige). Der Lehrende leitet auf eine richtige Lösung hin und beginnt dann mit einem weiteren Fragenzyklus.

Die Darstellung der wichtigsten Fragemöglichkeiten im Unterricht findet sich z.B. einführend (nicht nur für die Fachdidaktik der Erdkunde) zusammengestellt in <http://www.semgyrn.rw.schule-bw.de/faecher/erdkunde/fragen.htm>

Fragetechniken sind dabei immer der Bezugspunkt für das geschickte Stellen von Fragen. Ich will an dieser Stelle nicht bekannte Zusammenfassungen bloß wiederholen. Einige Anregungen zu Fragetechniken und Darstellungen von guten und schlechten Fragen gibt es z.B. unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Fragetechnik>
<http://www.zeitzuleben.de/inhalte/ge/denkmethoden/fragetechnik1.html>
http://ruedenauer.de/Arbeitsmittel/Arbeitsmittel_QM-Audit/Fragetechnik/body_fragetechnik.html

Impulse können die Fragen ergänzen. Einen Überblick über Fragen und Impulse wird in den Materialien des Studienseminars Koblenz z.B. angeboten: http://www.studienseminar-koblenz.de/medien/pflichtmodule_unterlagen/kurs2/8/01%20Gespraechsfuehrung%20im%20Unterricht%20-%20PPT.pdf

5. Beispiele

Unter Quellen und Darstellung wurden bereits etliche Beispiele genannt. Hier sollen nur einige exemplarische Beispiele genannt werden, um die bisher genannten Aspekte zu ergänzen:

<http://www.lehrerfreund.de/in/schule/1s/w-fragen-arbeitsblatt/>

Kommentar: W-Fragen im Unterricht werden hier positiv gesehen. Einschränkend sollte man jedoch sagen, dass W-Fragen oft auch zu vereinfachend sein können.

<http://www.lehrer-online.de/dyn/9.asp?url=465820.htm>

Kommentar: Warum nicht einmal Schülerinnen die Fragen stellen lassen? Wer wird Millionär als Schülerversion inkl. Vorlage.

6. Reflexion der Methode

6.1 Methodenkompetenz

Zu einem multimodalen Lehr- und Lernkonzept gehören in jedem Fall auch fragend-entwickelnde Phasen, wie die Vorteile dieser Methode zeigen. Mittels Fragen lässt sich auch die Forderung nach Multiperspektivität und einem Wachstum an Perspektiven, wie es die konstruktivistische Didaktik fordert, recht gut erfüllen. Allerdings leidet die Multiproduktivität bei dieser Methode, weil die Lernerantworten zunächst nur mündlich gegeben werden und im Blick auf Handlungen recht eindimensional kognitiv bleiben. Hier ist es in jedem Fall notwendig, durch einen Methodenwechsel zu Verschriftlichungen, Visualisierungen, Handlungsabfolgen zu gelangen, damit die Lerner möglichst produktiv mit einem Thema umgehen und den Lernstoff im Gedächtnis verankern können.

6.2 Methodenvielfalt

Fragend-entwickelnde Phasen gehören auch in der konstruktivistischen Didaktik zum notwendigen Methodenrepertoire der Lehrkräfte. Bei dieser Methode ist es besonders wichtig, nicht nur die Fragetechniken hinreichend zu beherrschen, sondern auch auf der Beziehungsseite durch Wertschätzung, Lob und Geduld ein angemessenes Lernklima herzustellen, damit auch stillere, schüchterne oder schwächere Lerner sich trauen, Antworten zu geben.

6.3 Methodeninterdependenz

Die Methode lässt sich phasenweise auch sehr gut mit den großen handlungsorientierten Methoden mischen. In diesen kann es immer wieder zu kurzen Phasen eines fragend-entwickelnden Unterrichts kommen. Wünschenswert wäre es allerdings, auch die Lerner zielgerichtet an der Möglichkeit von sich aus Fragen zu stellen, partizipieren zu lassen.

7. Praxiserfahrungen

Meine Erfahrungen mit der fragend-entwickelnden Methode sind gespalten. Einerseits bevorzuge ich sie als eine Mischform, wenn ein Vortrag zu halten ist, der über eine längere Zeit zu langweilig wird. Andererseits aber erlebe ich auch, dass selbst bei gut gestellten Fragen auch mit dieser Methode die Aufmerksamkeit nicht über eine lange Zeit gehalten werden kann. Das führt dann in der Regel dazu, dass nur einige Lerner oder Zuhörer von der Methode profitieren. Auf lange Sicht wird beim kontinuierlichen Einsatz dieser Methode auch die Passivität der Lerner und ihre Abhängigkeit von der Lehrkraft gesteigert, selbst wenn die Lehrkraft eigentlich eher partizipativ vorgehen will. Deshalb sollte der Grundsatz auch beim fragend-entwickelnden Unterricht gelten, dass diese Methode nur in bestimmten Phasen und zeitlich stark begrenzt eingesetzt wird. Zudem sollte die Lehrkraft nach meinen Erfahrungen auch in diesen Phasen immer wieder einmal die Führung abgeben. Hier hat sich für mich folgendes Verfahren bewährt: Der Lehrende stellt eine erste Frage. Eine Teilnehmerin beantwortet sie nach Melden. Jetzt darf sie die nächste Frage stellen und der Antworter setzt

die Reihe fort. Ist dieses Fragesystem erst einmal eingeführt, dann verändert sich in einer Lerngruppe das Frageverhalten positiv. Trauen Sie ihren Lerngruppen zu, dass diese die für sie richtigen Fragen stellen – mich hat oft überrascht, wie gut die Fragen waren.